

Zeitschrift: Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 82 (1968)
Heft: 1

Rubrik: Miscellanea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ce dernier serait aux couleurs inversées de celui de Norvège qui est d'or sur champ de gueules; le chef d'or étant un raccourci du champ. Qu'en est-il du burelé d'argent et d'azur? Le fait que la première burelle du burelé soit d'argent et placée immédiatement sous le chef d'or, ce qui est contraire aux règles de l'héraldique, fait penser qu'il s'agit d'armoiries préexistantes à la nouvelle création ou d'une ancienne bannière. Sont-ce celles de l'Islande avant sa soumission au roi de Norvège ou celles de Gissur Thorvaldsson (Gissur Jarl) que le roi avait désigné comme son premier représentant en Islande, en 1258 déjà? Le burelé pourrait être une bannière de fief remise par le roi à Gissur en l'année susdite. Peut-être les douze pièces du burelé rappellent-elles les premiers douze districts religieux et judiciaires institués dans le pays occupé par les émigrants norvégiens du IX^e siècle? Aucun document sigillaire islandais n'existant avant 1300, il n'est pas possible de trancher la question.

La Sturlunga-Saga décrit ainsi l'installation en 1258 à Bergen de Gissur Thorvaldsson comme jarl en Islande: « En ce dit été, le roi Haakon a conféré à Gissur le titre de jarl et lui a octroyé tout le Borgarfjord (partie occidentale de l'Islande). Le roi Haakon a offert de riches cadeaux à Gissur avant que celui-ci ne retourne en été. Le roi a remis à Gissur « merki » (un emblème: bannière ou blason) et une trompe; il l'a fait asseoir à ses côtés sur le trône et a ordonné à ses échansons de lui verser à boire autant qu'à lui-même. »

L'auteur de l'Armorial Wijnbergen était bien au courant des armoiries des états du Nord-ouest de l'Europe. Il doit être pris au sérieux même s'il a donné des armes fantaisistes ou légendaires à certains pays d'Asie ou d'Afrique. Il connaissait parfaitement des modifications même récentes de blasons, ainsi la hache qui venait d'être adjointe à celui de Norvège. Les armes d'Angleterre, d'Ecosse, d'Irlande, de l'île de Man ou des Orcades sont correctes. Man a dépendu de la Norvège jusqu'en 1266, comme aussi les Orcades au moment de la composition de l'Armorial. Les Orcades se trouvent à la même page que l'Islande (folio 35 verso; N^o 1282, et figure 270 de l'Arm. W.). Pourquoi donc, si les armes de tous les pays voisins sont exactes, celles de l'Islande ne le seraient-elles pas?

Pour terminer rappelons que quand la Norvège s'est unie au Danemark au XIV^e siècle, l'Islande a été associée à ces états. Lorsque en 1815 la Norvège s'est séparée du Danemark, l'Islande est restée liée à ce dernier royaume. Les armes d'Islande à la morue qui sont connues documentairement à partir du XVI^e siècle ont été remplacées en 1903 par d'autres: *d'azur au faucon d'argent*. En 1919 ces dernières laissèrent la place à un blason tiré du drapeau islandais: *d'azur à la croix d'argent chargée d'une croix de gueules*, soutenus des quatre tenants légendaires de Saga et surmonté de la couronne royale islandaise. Celle-ci disparut après la proclamation de la République d'Islande en 1944.

Miscellanea

Wappen als Spiegel der Geschichte

Der Umstand, dass die Wappen erhebliche Aussagen zur Zeitgeschichte machen können, wird von vielen Seiten nicht genug gewürdigt und ist bei den Laien kaum bekannt. Besonders Bedeutung haben in dieser Beziehung die kommunalen Wappen, deren Entstehung

ja meistens aktenmässig festliegt. Die älteren von ihnen wurden gewöhnlich vom Landesherrn aus besonderem Anlass verliehen oder genehmigt und erhielten dann auch häufig ein Sinnbild, das auf diesen Umstand Bezug hatte. So wurden gelegentlich das Wappen des Landesherrn oder Teile daraus in den kommunalen Schild übernommen. Im Jahre 1846

nahm *Markttheidenfeld, Ufr.* aus Anlass der Erbauung der Mainbrücke mit Staatsgeldern unter König Ludwig I. ein Wappen an, das über blaugewelltem Schildfusse in Weiss ein durchgehendes rotes Brückenstück mit drei Pfeilern zeigt, das in der Mitte zwischen der Jahreszahl ein gekröntes L in Gelb trägt und von einem gelben fünfstrahligen Stern überhöht ist. Auf die unheraldische Verwendung von Zahlen und Buchstaben im Schilde soll hier nicht eingegangen werden. In neuer Zeit sucht man vielfach die historische Vergangenheit des Ortes festzuhalten, d. h. man erforscht die wesentlichen früheren Herrschaftsverhältnisse und bringt sie als Wappenbilder in den Schild. Auch die Verehrung von Ortsheiligen als Schutzpatrone findet oft Berücksichtigung. Ihre Embleme eignen sich gut für heraldische Zwecke. So hat der Ort *Obertheres/Ufr.* den Ölkessel, in dem St. Veit gemartert worden sein soll, in einem Schildteil untergebracht. — Leider sind gerade die beiden vorgenannten Möglichkeiten mit dem Schönheitsfehler belastet, dass sie oft mehrere Orte in derselben Weise treffen. In benachbarten Orten sind die Herrschaftsverhältnisse meist die gleichen, sofern keine Gebietsgrenzen trennten. Und wieviele Gemeinden gibt es, die die bekannteren Heiligen wie St. Georg, St. Michael, St. Petrus und Paulus usw. in derselben Weise verehren?! Da ist man also genötigt, andere Umstände und Attribute heranzuziehen, um die notwendige und geforderte Unterscheidung und Einmaligkeit der Wappen zu erreichen. Gewerbeleiss, Hauptberufsart in der Bevölkerung, landschaftliche Lage, bedeutende Naturdenkmäler u. dergl. können da gute Anregungen zu einprägsamen Wappenbildern geben. So sind die Bauern und Winzer mit ihren Erzeugnissen und Geräten in die Heraldik eingezogen. So reden Bergmannshämmer und Weberschiffchen von der Tätigkeit der Einwohnerschaft und künden noch davon, wenn diese Berufsarten längst verschwunden sind. — Demgegenüber halten sich die Hinweise auf Naturdenkmäler fast länger gültig. Im roten Schilde der Gemeinde *Pfersdorf/Ufr.* befindet sich hinter dem auf den Namen bezüglichen galoppierenden weissen Pferde eine gelbe Fichte, als Vertreter einer unter Naturschutz stehenden Fichtengruppe. Ins Wappen von *Haibach/Ufr.* wurden ein grüner Eichenbruch als Sinbild für den Spessartwald

und drei schwarze Sühnekreuze aufgenommen, um die sich eine alte Sage rankt. Es ist nun auch richtig und zu begrüßen, wenn die Fortschritte unserer Technik und Wissenschaft, soweit sie sich bestimmend auf die Umwelt niedergeschlagen haben, in neuen Wappen Verwendung finden. Nichts wirkt sich wohl in der Gegenwart so umwälzend aus wie die Entdeckung und Erfindung der Atomzertrümmerung. Einerseits drohend, andererseits hoffnungsvoll steht sie über der Menschheit. Lange Überlegungen über das Wie? und Wo? hat es gekostet, als es darum ging, Atommeiler zu bauen. Die wenigen Gemeinden, die ihr « Ja » zum Bau gaben, haben eine Pioniertat vollbracht, ein mutiges Wagnis, dessen Ausgang auch heute noch im Dunkel der Zukunft liegt. Dass sie in ihr Wappen ein darauf deutendes Sinnbild aufzunehmen wünschten, ist nur zu berechtigt und eine Ehrung, die sie verdienen. — Als erstes Wappen dieser Art in Deutschland ist das Landkreiswappen von *Karlsruhe* entstanden (verliehen vom Min. d. Innern am 25. Jan. 1961). 12 km nördlich von dieser Stadt wurde bei Leopoldshafen in den Jahren 1957-1961 das erste deutsche Kernforschungszentrum mit Reaktor errichtet. Das Wappen ist von Gelb und Blau gespalten, vorn ein roter Schrägbalken, hinten über einem weissen Wellenbalken ein weisses Atomsymbol: 3 schräg gekreuzte Ellipsen (Elektronenbahnen) um den in der Mitte liegenden Kernpunkt (Protonen). Die vordere Schildhälfte zeigt das Wappen der Markgrafen von Baden, hinten weisen Weiss und Blau darauf, dass einmal fünf Gemeinden des Gebietes kurpfälzisch waren und der Rhein (Wellenbalken) in der Nähe als Grenze liegt ¹. (Abb. 1.)

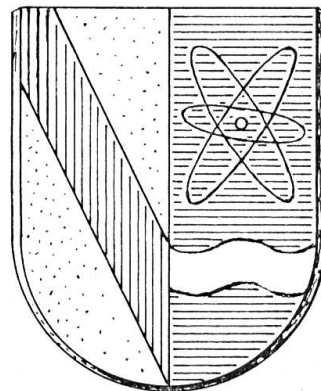


Abb. 1. Kreis Karlsruhe.

¹ s. Stadler : « Deutsche Wappen » B I.

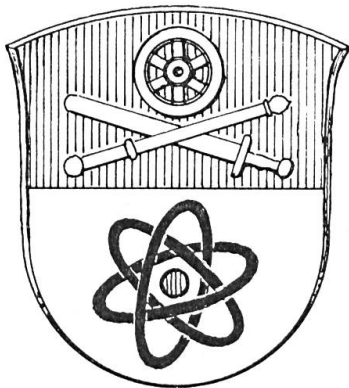


Abb. 2. Grosswelzheim.

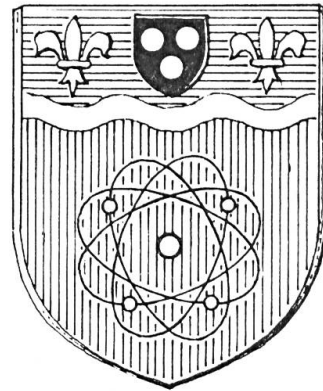


Abb. 3. Saclay (S&O)

Im Jahre 1965 entschloss sich die Gemeinde *Grosswelzheim am Main* ein Wappen anzunehmen. Auch hier bestanden die oben erwähnten Schwierigkeiten, genügende Unterscheidung zu anderen Gemeinden zu erreichen. Der Verfasser schlug schliesslich vor, zu den von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns genannten historischen Motiven ein Sinnbild für das auf Gemeindegelände erbaute Atomversuchskraftwerk zu setzen. Der Gedanke war entstanden ohne Wissen um das Karlsruher Landkreiswappen. Er fand aber allenthalben Beifall. Aus Geschichte und Gegenwart fügte sich nun folgendes Wappen: In Erinnerung an die lange Zugehörigkeit zum Kurbistum Mainz und an den Besitz der Zentgerichtsbarkeit oben im roten Felde das Mainzer Rad, unterstützt von schräggekreuztem Schwert und Richterstab, im unteren weissen Felde das Atomsymbol: um eine rote Kugel 3 etwas schräg gestellte blaue Ellipsen (Abb. 2). Aus mehreren Vorschlägen des Verfassers für Sinnbilder der Atomspaltung hat man (leider) dieses bereits in ähnlicher Gestalt bekannte der « Internationalen Atomenergie-Organisation » (Satzung vom 26.10.1956) gewählt. — Die Meinung, der erste Ort mit diesem Sinnbild zu sein, wurde aber bald erschüttert: Die Priorität nimmt die französische Stadt Saclay (S. & O.) für sich in Anspruch: Ihr Wappen wurde vom « Service des Archives de Seine-et-Oise » vorgeschlagen und im Jahre 1957 von der Gemeinde angenommen. Die ersten Gebäude des Atomzentrums entstanden bereits 1946. Dieses Wappen sieht folgendermassen aus: In Rot ein Atomsinnbild: um ein gelbes Proton 4 schwarze elliptische Bahnen ins Achteck gestellt mit vier weissen Elektronen; ein von einer weissen

Wellenleiste unterstütztes blaues Schildhaupt, belegt mit zwei gelben heraldischen Lilien, die einen mit 3 (2-1) weissen Münzen belegten schwarzen Schild beseiten (Abb. 3). Die Bedeutung der übrigen Sinnbilder ist nicht minder interessant: Die gewellte Leiste erinnert an die von zahlreichen Gräben gespeisten Wasserbecken von Saclay, die das Schloss Versailles mit seinen berühmten Wasserkünsten versorgen. Sie wurden erbaut unter König Ludwig XIV., dessen Wappenlilien das schwarze Schildchen der Abtei Saint-Germain begleiten. Dies ist der Name des Schutzpatrons von Saclay. — Es bleibt nun abzuwarten, ob in England oder USA., die ja wohl beide ungehindert durch den zweiten Weltkrieg, also früher als andere Staaten, die Atomenergie erforscht und Bauten dafür errichtet haben, entsprechend ältere kommunale Wappen mit Atomsinnbild aufweisen können, die auch der Stadt Saclay den Ruhm, die erste zu sein, streitig machen würden.

F. Kretschmer.

A propos d'une réhabilitation de l'héraldique

Pour la première fois depuis sa création en 1945, la revue « Élet és Tudomány » (*Vie et Science*), organe officiel de vulgarisation culturelle de la République Populaire de Hongrie, semble s'être souvenue de l'existence de l'héraldique et de son importance en tant que science sociale.

La rentrée a été spectaculaire: le frontispice même du numéro 34 (août 1967) de la revue porte l'image des premières armoiries accordées avec l'octroi de noblesse à un roturier en Hongrie. Ce beau spécimen qui date de

l'an 1430, n'est d'ailleurs pas inconnu aux lecteurs d'*Archivum Heraldicum* ¹.

Suit, dans le texte de la revue, une étude de cinq pages et demie, intitulée « L'histoire par les blasons », et émaillée de onze illustrations judicieusement choisies, allant de 1202 à 1964. L'ensemble est dû à un jeune historien qui s'est déjà distingué par l'étude des documents médiévaux touchant le droit, les communes ou l'évolution sociale, économique et culturelle du pays. Il s'agit du Dr Iván Bertényi dont le séjour aux Archives nationales, à Paris (où il travaillait, entre autres, sous la direction de ce sigillographe réputé qu'est M. Yves Metman), a sans doute marqué la carrière académique.

La littérature héraldique hongroise, si riche jusqu'en 1945, avait été depuis réduite à un silence complet. « Armoiries — noblesse — ennemies du peuple » étaient synonymes, et se consacrer à l'étude du blason aurait été, en quelque sorte, une démonstration idéologique peu recommandable, voire dangereuse.

Si cette hypothèque semble être levée désormais, ce n'est pas exclusivement une conséquence du « dégel politique » entre les deux Europe, mais aussi raison scientifique : la publication en 1963 du premier traité officiel d'héraldique et de sigillographie en URSS par Kamenceva et Ustiugov ². Mise au point soignée, allant des *tamga* nomades et des sceaux de reconnaissance des ambassadeurs mandés de Kiev à Bizance, aux emblèmes officiels des diverses républiques soviétiques qui composent l'URSS, sa publication à Moscou a levé les barrières dressées devant la « science bannie » dans les pays qui s'inspirent des attitudes prises à l'Est. En Pologne et en Tchécoslovaquie, les études héraldiques et sigillographiques ont aussitôt repris, et la Hongrie n'a pas tardé à les rejoindre ³. Voilà donc la signification de l'article du Dr Ber-

tényi, dans « Élet és Tudomány », signification qui va bien au-delà du phénomène scientifique auquel est consacré ce travail.

Il est à noter que le Dr Bertényi se montre partisan de l'école sociologique qui considère le blason et le sceau comme étant, avant tout, de précieux indices du développement social d'une époque ancienne où toutes les indications de type moderne, — statistiques, recensements, registres démographiques, etc. — n'existaient pas encore. C'est la raison pour laquelle Bertényi tourne essentiellement son attention vers les emblèmes des communautés : les blasons des villes, les sceaux de corporations et de métiers. Il ne néglige pas toutefois les octrois nobiliaires dont il tire des conclusions iconographiques par l'analyse de leur contenu psycho-social et socio-culturel. Il est ainsi dans la ligne des tendances nouvelles de la recherche historique en Europe occidentale. Trois des illustrations choisies par le Dr Bertényi sont déjà connues des lecteurs d'*Archivum Heraldicum*, images typiques de cette évolution hongroise *sui generis* ⁴.

Ce jeune spécialiste est d'avis que le développement moderne de la société n'est nullement en contradiction avec la sauvegarde des saines traditions matérialisées dans les blasons. Aussi nous apprend-il que la plupart des villes hongroises, Budapest en tête, sont en train de reprendre leurs emblèmes historiques, les timbrant discrètement d'une étoile à cinq rais de gueules, signe des temps et de l'évolution socialiste ⁵.

Preuve éclatante que la science héraldique a pleinement réussi à s'affranchir des stigmates injustes d'un prétendu snobisme suranné dont certaines écoles du XIX^e siècle l'avaient marquée, écoles apparemment plus matérialistes et plus éloignées des saines traditions que ne l'est aujourd'hui l'Union soviétique et les pays dont les programmes scientifiques s'alignent sur ceux de cette nation.

Szabolcs de Vajay.

¹ Il s'agit des armoiries de Michel Dabi de Zágráb, chirurgien-dentiste du roi Sigismond de Luxembourg. Voir *Archivum Heraldicum*, A° LXXIX (1965), fasc. 2/3, p. 35, fig. 1.

² E. I. KAMENCEVA & N. V. USTIUGOV : *Russkaja sfragistika i geraldika*, Moskva, 1963, 224 p.

³ Précisons que, dès 1957, l'étude des blasons a pu être reprise en Hongrie, toutefois non pas en tant qu'héraldique mais comme l'un des arts mineurs, tels que les « enluminures ». Dans ce domaine, il convient de rappeler l'œuvre de D. Radocsay dont les principaux titres sont : *Gotische Wappenbilder auf ungarischen Adelsbriefen*, Budapest, 1958-1964; *Österreichische Wappenbriefe der Spätgotik und Renaissance in Budapest*, Berlin-Est, 1964; *Renaissance Letters Patent Granting Armorial Bearings in Hungary*, Budapest, 1965-1966. — Les deux dernières études, ainsi que la seconde partie de la première ont été publiées après le manuel de Kamenceva-Ustiugov.

⁴ Voir *Archivum Heraldicum*, A° LXXXVIII (1964), fasc. 1, p. 8, fig. 5 et 7, et la référence *supra*, note N° 1.

⁵ Les armoiries officielles actuelles de Budapest (1964) sont de gueules à la fasce ondée d'argent chargée d'une étoile à cinq rais de gueules, accompagnée en chef d'un château à une tour d'argent, maçonné et crénelé de sable et ajouré de gueules; et en pointe d'un château à trois tours d'argent, maçonné et crénelé de sable et ajouré de gueules.

Statistische Heraldik

Die seit 1964 im Angelsachsen-Verlag in Bremen erscheinende Serie « Deutsche Wappen. Bundesrepublik Deutschland » von Archivdirektor Klemens Stadler in München,

wohl einem der besten Fachleute auf dem Gebiet wissenschaftlicher Heraldik der Gegenwart, verspricht ein verlässliches, den Forderungen von Wappenwissenschaft und -kunst durchaus entsprechendes Nachschlagewerk über das blühende kommunale Wappenwesen Westdeutschlands zu werden. Band 4, die Gemeindewappen des Freistaates Bayern A-L, wurde bereits im «Archivum Heraldicum» 1966, S. 45, besprochen. Band 1 behandelt die westdeutschen Landkreiswappen mit dem Stichtag 1. Mai 1964. Nach einer konzisen «Einführung in das Wappenwesen» und einer historischen Darstellung über den Werdegang vom mittelalterlichen Reichsadler bis zum Wappen der heutigen Bundesrepublik Deutschland werden 364 Wappen deutscher Landkreise in Farbdruck nach guten Zeichnungen von Max Reinhart mit Beschreibung und historischem Text vorgeführt. Als wichtige Ergänzung kann man den vor allem mit Berücksichtigung des Wappenrechts zusammengestellten Artikel von Jürgen Arndt «Die Wappenführung der deutschen Landkreise» (Der Herold, Berlin 1963-1965, S. 162-169) heranziehen.

Bei den Landkreiswappen handelt es sich um junge, im grossen und ganzen heraldisch ausgezeichnete, die landschaftlichen und historischen Gegebenheiten richtig verarbeitende Schöpfungen, von denen die erste gerade ein Alter von 40 Jahren erreicht hat. Es ist dies das Wappen des Landkreises Freudenstadt in Baden-Württemberg vom 28. August 1926. Über ein noch älteres deutsches Landkreiswappen, jenes von Oberbarnim in Brandenburg vom 13. Mai 1925, berichtet Arndt in seiner vorzitierten Abhandlung. Da Brandenburg aber in Ostdeutschland liegt, fehlen die dortigen Wappen in K. Stadlers Sammelwerk.

Die in den kurzen Zeitraum von 40 Jahren zusammengedrückte Entstehungszeit der Wappen lässt sie als Objekt einiger statistischer Beobachtungen geeignet erscheinen, die auf vier Punkte gerichtet werden sollen:

1. Verteilung in den einzelnen Staaten
2. Entstehungsjahre
3. Farben
4. Schildteilungen

1. Verteilung unter die 10 Staaten der Bundesrepublik

In den Stadtstaaten Bremen und Hamburg gibt es keine Landkreise, weswegen Stadler auf Seite 2 seines Werkes die folgende Übersicht auf acht Staaten beschränken konnte. Die drei Kolonnen hinter den Namen der Staaten (1) geben die Anzahl der dort befind-

lichen Landkreise (2), die Anzahl der Landkreise, die am 1. Mai 1964 ein Wappen besessen haben (3) und deren Anteil in % (4) an.

(1)	(2)	(3)	(4)
Baden-Württemberg	63	50	82,4
Bayern	143	109	76,3
Hessen	39	37	94,9
Niedersachsen	60	60	100,0
Nordrhein-Westfalen	57	56	98,3
Rheinland-Pfalz	39	32	82,1
Saarland	7	3	42,9
Schleswig-Holstein	17	17	100,0
Summe	425	364	84,6

Die Anzahl und der Prozentanteil von Landkreisen, die im Mai 1964 noch kein Wappen hatten, war danach in den acht Staaten:

Niedersachsen	—	—
Schleswig-Holstein	—	—
Nordrhein-Westfalen	1	1,7
Hessen	2	5,1
Baden-Württemberg	13	17,6
Rheinland-Pfalz	7	17,9
Bayern	34	23,7
Saarland	4	57,1
Summe	61	15,4

2. Entstehungsjahre

Die folgende Übersicht zeigt, dass nach einem bescheidenen Beginn 1926-1927 in den drei folgenden Jahren eine gewisse Steigerung in der Schaffung neuer Landkreiswappen zu bemerken ist, die ab 1931 wieder abflaut, von den Jahren 1935-1938 aber noch wesentlich übertroffen wird. Während des Zweiten Weltkrieges gab es die einzige Wappenverleihung an den Landkreise Düren 1942. Ab 1946 ist das grosse Interesse an der kommunalen Heraldik auch durch die Anzahl der jährlich neu geschaffenen Landkreiswappen dokumentiert mit Höhepunkten 1955, 1957 und 1962.

1926	1	1939	5	1952	13
1927	4	1940	—	1953	10
1928	7	1941	—	1954	12
1929	7	1942	1	1955	25
1930	6	1943	—	1956	14
1931	3	1944	—	1957	26
1932	2	1945	—	1958	10
1933	1	1946	7	1959	14
1934	3	1947	5	1960	18
1935	14	1948	9	1961	11
1936	10	1949	11	1962	27
1937	9	1950	11	1963	22
1938	11	1951	13	1964	2

Die 15 Jahre 1926-1939 und 1942 brachten 84 der insgesamt 364 Landkreiswappen (also 23 %), die 19 Jahre 1946-1964 hingegen 280 neue Wappen (77 %).

3. Farben

Die heraldische Regel, dass die vier eigentlichen Farben untereinander und ebenso die beiden Metalle im allgemeinen nicht unmittelbar nebeneinander stehen sollen, wurde bei den Landkreiswappen meistens beobachtet. Andere als die sechs echten heraldischen Farben kommen kaum vor. Für die Zusammenstellungen über das zahlenmässige Vorkommen der Farben und ihrer Kombinationen gilt die folgende Reihung: Rot, Blau, Grün, Schwarz, Gold, Silber. In den Zusammenstellungen steht neben der jeweiligen Farbkombination die Anzahl der Wappen, in denen sie vorkommt.

Wappen, in denen nur *zwei* Farben enthalten sind:

Rot-Gold	9	Grün-Gold	—
Rot-Silber	16	Grün-Silber	3
Blau-Gold	3	Schwarz-Gold	5
Blau-Silber	2	Schwarz-Silber	2

Wappen mit *drei* Farben:

Rot-Gold-Blau	15	Blau-Gold-Schwarz	6
Rot-Gold-Schwarz	16	Blau-Gold-Silber	15
Rot-Gold-Silber	17	Blau-Silber-Schwarz	4
Rot-Silber-Blau	28	Grün-Gold-Silber	1
Rot-Silber-Grün	4	Grün-Silber-Schwarz	4
Rot-Silber-Schwarz	14	Schwarz-Gold-Silber	5
Blau-Gold-Grün	1		

Wappen mit *vier* Farben:

Rot-Gold-Blau-Silber	47
Rot-Gold-Blau-Grün	3
Rot-Gold-Blau-Schwarz	3
Rot-Gold-Grün-Silber	6
Rot-Gold-Grün-Schwarz	1
Rot-Gold-Schwarz-Silber	44
Rot-Silber-Blau-Grün	4
Rot-Silber-Blau-Schwarz	3
Rot-Silber-Grün-Schwarz	3
Blau-Gold-Grün-Silber	4
Blau-Gold-Schwarz-Silber	10
Grün-Gold-Schwarz-Silber	6

Wappen mit *fünf* Farben:

Rot-Gold-Blau-Silber-Grün	7
Rot-Gold-Blau-Silber-Schwarz	41
Rot-Gold-Blau-Grün-Schwarz	1
Blau-Gold-Grün-Silber-Schwarz	10

Wappen mit *sechs* Farben:

Rot-Gold-Blau-Silber-Grün-Schwarz	1
-----------------------------------	---

Wappen des Landkreises Traunstein.

Am häufigsten kommen also Wappen vor, die vier Farben enthalten, fast so oft aber auch solche mit nur drei Farben, dann folgen jene mit fünf Farben, denen sich erst die Schilde mit nur zwei Farben anschliessen und ans Ende der Reihe kommt der groteske Fall mit allen sechs Farben zu stehen. Die folgende Übersicht über fünf Gruppen von Farbkombinationen zeigt wieviele Farben in den Schilden der jeweiligen Gruppe vor-

kommen (1), die der Gruppe entsprechende Wappenanzahl (2) und deren Prozentanteil (3).

(1)	(2)	(3)
2	40	11,0
3	130	35,7
4	134	36,8
5	59	16,2
6	1	0,3
Summe	364	100

Welche Farbe ist nun in den Landkreiswappen die häufigste? Das geht aus den folgenden sechs Übersichten hervor. Nach der ersten Kolonne mit der Angabe, um welche der obigen fünf Gruppen (Wappen mit nur zwei oder mehreren, bis sechs, Farben) es sich handelt, wird in der zweiten Kolonne angeführt, in wieviel Wappen dieser Gruppe die jeweilige Farbe enthalten ist.

Rot		Schwarz	
2	25	2	7
3	94	3	49
4	114	4	70
5	49	5	52
6	1	6	1
Summe	283	Summe	179
Blau		Gold	
2	5	2	17
3	69	3	76
4	74	4	124
5	49	5	59
6	1	6	1
Summe	198	Summe	277
Grün		Silber	
2	3	2	23
3	10	3	87
4	21	4	127
5	18	5	58
6	1	6	1
Summe	53	Summe	296

Daraus ergibt sich, dass die am häufigsten vorkommende Farbe Silber ist, mit geringem Vorsprung vor Rot und Gold. Die seltenste Farbe ist auch hier, genauso wie in den mittelalterlichen Wappen, Grün. Das folgende Verzeichnis bringt die absoluten Zahlen des Vorkommens der sechs Farben mit seinem prozentuellen Anteil.

Silber	296	23,0	Blau	198	15,5
Rot	283	22,0	Schwarz	179	13,9
Gold	277	21,5	Grün	53	4,1

Nicht uninteressant ist schliesslich auch die Feststellung, in wievielen der 364 Wappen man zwei Farben zugleich begegnet, ganz unabhängig davon, ob diese direkt aneinanderstossen oder nicht. Die sechs heraldischen Farben ergeben für Gruppen von je zwei Farben 15 Kombinationsmöglichkeiten. Aus den folgenden Zusammenstellungen ist ersichtlich, wie oft ein Farbenpaar in den fünf oben behandelten Gruppen vorkommt. Die

linke Kolonne gibt also jeweils die Wappen-
gruppe, die rechte die in dieser vorkommende
Anzahl des betreffenden Wappenpaares an.

<i>Rot-Blau</i>		<i>Rot-Grün</i>	
2	—	2	—
3	43	3	4
4	60	4	11
5	49	5	1
6	1	6	1
Summe	153	Summe	17
<i>Rot-Schwarz</i>		<i>Rot-Gold</i>	
2	—	2	9
3	30	3	48
4	51	4	104
5	42	5	49
6	1	6	1
Summe	124	Summe	213
<i>Rot-Silber</i>		<i>Blau-Grün</i>	
2	16	2	—
3	46	3	1
4	107	4	11
5	48	5	18
6	1	6	1
Summe	218	Summe	31
<i>Blau-Schwarz</i>		<i>Blau-Gold</i>	
2	—	2	3
3	10	3	22
4	13	4	67
5	52	5	69
6	1	6	1
Summe	76	Summe	152
<i>Blau-Silber</i>		<i>Grün-Schwarz</i>	
2	2	2	—
3	32	3	4
4	68	4	10
5	58	5	11
6	1	6	1
Summe	161	Summe	26
<i>Grün-Gold</i>		<i>Grün-Silber</i>	
2	—	2	3
3	2	3	8
4	20	4	19
5	18	5	17
6	1	6	1
Summe	41	Summe	48
<i>Schwarz-Gold</i>		<i>Schwarz-Silber</i>	
2	5	2	2
3	27	3	22
4	61	4	66
5	52	5	51
6	1	6	1
Summe	146	Summe	142
<i>Gold-Silber</i>			
2	—		
3	38		
4	117		
5	58		
6	1		
Summe	214		

Wie nicht anders zu erwarten, erscheinen
auch bei den Farbenpaaren, wenn man die
Summen der vorstehenden 15 Zusammen-

stellungen arithmetisch ordnet, die Farben
Silber, Rot und Gold an erster und Grün an
letzter Stelle.

Rot-Silber	218	Rot-Schwarz	124
Gold-Silber	214	Blau-Schwarz	76
Rot-Gold	213	Grün-Silber	48
Blau-Silber	161	Grün-Gold	41
Rot-Blau	153	Blau-Grün	31
Blau-Gold	152	Schwarz-Grün	26
Schwarz-Gold	146	Rot-Grün	17
Schwarz-Silber	142		

4. Schildteilungen

Von den 364 Schilden besitzen 131 (36 %) ein einheitliches Feld, während die restlichen 233 (64 %) verschiedene Teilungen aufweisen. Diese werden im folgenden verzeichnet und die jeweilige Anzahl von Wappen, in denen sie erscheinen, hinzugefügt.

Geteilt	30
— durch Balken oder Fluss	6
— mit Herzschild	2
— zweimal	1
Schrägrechts geteilt	3
— durch Schrägbalken oder -fluss	2
Schräglings geteilt	1
— durch Schrägbalken	1
— mit Herzschild	1
Gespalten	46
— mit Schildhaupt	29
— mit Schildfuss	8
— mit erniedrigter Spitze	2
— mit Herzschild	3
— mit Schrägfluss	1
— durch Pfahl oder Fluss	3
— zweimal, mit Schildhaupt	1
Schildhaupt über einfachem Feld	22
Schildfuss unter einfachem Feld	17
Geteilt; halbgespalten	6
Halbgespalten; geteilt	8
Gespalten; halbgeteilt	7
Halbgeteilt; gespalten	3
Eingebogene Spitze	7
— mit Herzschild	1
— gestürzt	1
Gestürzter Gopel	1
Geviert	19
— mit Herzschild	1

Statistische Auswertungen sind geeignet,
zu bisher vernachlässigter Betrachtungsweise
anzuregen und durch ihre unbestechlichen
Zahlen neue Erkenntnisse zu vermitteln. Für
die restlichen, noch zu entwerfenden Land-
kreiswappen könnten sie damit Anregungen
zur Wahl von Farbkombinationen und
Schildteilungen geben. Um diese Wappen
gegenüber den bereits bestehenden möglichst
abzuheben, wäre es vielleicht empfehlens-
wert, bei ihnen solche Farben und Teilungen
anzuwenden, die laut Statistik bisher am
seltensten vorkommen.

Hanns Jäger-Sunstenau.

Armoiries de la famille Palugyay

Dans un petit dossier de titres généalogiques concernant la famille hongroise de Palugyay, et provenant du cabinet de l'héraldiste Nicolas-Jules-Henri Gourdon de Genouillac (1826-1898), le signataire du présent article a trouvé la copie d'une curieuse requête adressée au roi d'Espagne, le 12 décembre 1823, par « le comte de Palugyay, petit-fils du prince Toékély et du prince François de Ragotsky, Souverain de Transylvanie ». Ce personnage expose « qu'ayant été commandant de la citadelle de Villefranche-en-Roussillon, il eut le bonheur de faire entrer de nuit, le 3 août 1793, un détachement de la division espagnole commandée par le général don Simon de Crespo, qui avait son quartier général à Prades, à une lieue de sa place ».

Passé dans les troupes espagnoles, le comte de Palugyay fut nommé officier de la place de Palma de Majorque où il demeura jusqu'à la Restauration. De retour en France, et sa situation financière étant des plus précaires, il sollicite le versement de la solde qui lui est due depuis 1811 jusqu'en mai 1822, ainsi qu'une décoration « comme un souvenir de l'honneur qu'il a eu de servir Votre Majesté ».

Selon les pièces annexées à cette supplique, les Palugyay, seigneurs de Kis-Palugya, Szent, Bodafalva, etc. au royaume de Hongrie, ont, depuis le XII^e siècle, exercé les plus hautes fonctions civiles, militaires et religieuses. Par des lettres datées de Buda, le jour de la Pentecôte 1476, Matthias, roi de Hongrie et de Bohême, leur conféra la noblesse avec les armes suivantes :

Coupé d'argent à l'aigle éployée de sable, couronnée d'or, et d'azur à une étoile à cinq rais d'argent. Cimier : un casque de profil, la visière baissée, couronné d'or, surmonté d'un demi-vol de sable chargé d'une étoile à cinq rais d'argent. Supports : deux lions lampassés de gueules et armés, l'un d'un fléau d'armes de gueules, l'autre d'un sabre d'azur ¹ (copie moderne, fig. 1).

L'un d'eux, Gabriel de Palugyay, né à Lypto, en Hongrie, vers 1683, fils de Michel Palugyay, notaire juré du comitat de Lyptovie, ayant été admis dans la compagnie des cadets gentilshommes du prince François de Ragotsky, souverain de Transylvanie, fut successivement officier en Turquie au service du tsar

¹ J. SIEBMACHER (*Der Adel von Ungarn*, Nürnberg, 1889) donne aux Palugyay de Nagy, Kis-Palugya et Bodafalva, les armes suivantes : « coupé d'azur et de gueules à la fasce d'argent brochant, accompagnée en chef d'une aigle éployée de sable, armée d'or, et en pointe d'une étoile à six rais d'or ».



Fig. 1

Pierre le Grand (1715), lieutenant dans la mestre de camp du régiment des Hussards de Bercheny (1719), capitaine en 1730, chevalier de Saint-Louis en 1739, lieutenant-colonel en 1744 dans Bercheny, puis en 1748 dans Turpin Hussards, enfin retraité en 1755. Il mourut le 30 mars 1773 à Ensisheim (Haut-Rhin), où il s'était installé après son mariage, en 1736, avec Rosine Sautier, fille d'un bourgeois dudit lieu.

Il avait testé, le 4 mai 1771, en faveur de ses deux enfants :

1^o Louise-Ferdinande-Thérèse de Palugyay, née à Ensisheim en 1755, mariée en 1780 à Léopold-Jean-Marin de Maswir, demeurant à Bergheim, où elle partit demeurer.

2^o Jean-Gabriel-Ignace-Félix de Palugyay, né à Ensisheim en 1743, l'auteur de la requête au roi d'Espagne citée plus haut. Lieutenant réformé dans le régiment de Bercheny Hussards le 6 décembre 1747 (à l'âge de 4 ans !), passé, le 1^{er} janvier 1749, en cette qualité, dans celui de Turpin Hussards à la suite de la réforme de 1748, cornette dans Turpin le 16 novembre 1756, à nouveau dans Bercheny le 24 avril 1765 en qualité de sous-lieutenant, il quitte la France pour la Hongrie en septembre 1770 « après des pertes considérables faites au jeu ». De retour après 1773, il est admis à l'hôtel des Invalides comme lieutenant de la compagnie du Saillant, puis de celle de Léonardy. Détaché au Fort-Mortier le 14 juin 1776, au château de Salses en 1799, à Port-Vendres en 1792, il reçoit l'année suivante le commandement du château de Villefranche.

Lorsque, en avril 1793, l'armée espagnole, commandée par don Antonio Ricardos Carillo, envahit le Roussillon, elle obtint d'abord de rapides succès dus à l'état d'impréparation des places françaises et aussi au peu d'enthousiasme de la population pour les idées révolutionnaires.

Après avoir pris Prades (Pyrénées-Orientales), le général Crespo vint investir la citadelle de Villefranche-de-Conflent, qui barre le défilé de la Têt. La garnison était composée essentiellement du 3^e bataillon du Lot et de trois compagnies de vétérans nationaux, soit environ de 350 à 540 hommes, selon les sources, mal équipés, mal ravitaillés, défendant sans conviction une place fort délabrée, et, au surplus, commandés — écrit J.-N. Fervel (*Campagnes de la Révolution Française dans le département des Pyrénées-Orientales, 1793-1795*, t. I, Paris, 1851, p. 96) — « par deux vieillards, ennemis secrets de la cause révolutionnaire, les capitaines de Mazy et de Paluze, qui étaient gouverneurs, l'un de la ville, l'autre... d'un petit fort appelé le château ».

Acculés dans le château, les officiers livrèrent la place à l'ennemi dans la nuit du 3 au 4 août 1793. Elle devait d'ailleurs être reprise le mois suivant par les troupes françaises.

Celui des « vieillards » que Fervel désigne sous le nom de « de Paluze » n'est autre que Jean-Gabriel-Ignace-Félix de Paluguyay, lequel n'était, en réalité, âgé alors que de 50 ans. C'est lui qui, trente années plus tard, de Bergheim où il avait été recueilli par son beau-frère de Maswir, ne craint pas de se glorifier de sa propre trahison pour solliciter un secours et une décoration du roi d'Espagne.

Cette demande ne fut même pas honorée d'une réponse et le « comte » de Paluguyay s'éteignit le 9 avril 1827 à 1 heure du matin.

Robert Genevoix.

Médaille aux armes d'Aumont et de Dufort

Un collectionneur bisontin, M. Octave Chevalier, a eu la bonne fortune de découvrir, chez un brocanteur local, une médaille en argent, de forme octogonale, de dimensions 33 × 33 mm, signée Lorthior, dont l'avvers représente deux écus ovales, à base échancrée, réunis par une guirlande de roses, et enveloppés d'un manteau aux couleurs, métal, pièces et meubles des écus, le tout surmonté d'une couronne de duc.

L'écu de droite porte « d'argent au chevron de gueules, accompagné de sept merlettes du



Fig. 1

premier, quatre en chef et trois en pointe », qui est d'Aumont.

L'écu de gauche porte « écartelé : aux 1 et 4, d'argent à la bande d'azur ; aux 2 et 3, de gueules au lion d'argent », qui est de Durfort.

Le revers porte les deux lettres D et M entrelacées dans un médaillon (Durfort-Mazarin ?).

Les familles d'Aumont et de Durfort ont eu deux alliances :

1^o Louis-Marie-Victor-Augustin d'Aumont (1709-1782), d'abord marquis de Villequier, puis duc d'Aumont, pair de France, chevalier des Ordres du Roi, Lieutenant-général des armées de Sa Majesté, l'un de ses quatre premiers gentilshommes de la Chambre, gouverneur du Boulonnois et du château de Compiègne, collectionneur et bibliophile célèbre, épousa en 1727 Victoire-Félicité de Durfort de Duras (1706-1753), fille aînée de Jean-Baptiste de Durfort, duc de Duras, et d'Angélique-Françoise de Bournonville, et veuve de Henri-Jacques Stuart, duc de Fitz-James, pair de France, qu'elle avait épousé en premières noces.

2^o L'un de leurs quatre enfants, Louis-Marie-Guy (alias Louis-Marie-Guy-Jacques) d'Aumont (1732-1799), duc d'Aumont, marquis de Villequier, maréchal des camps et armées du Roi, puis général des armées de la République, fit alliance, en 1747, avec sa cousine Louise-Jeanne de Durfort de Duras, duchesse de Mazarin, de La Meilleraye et de Mayenne (1735-1781), fille unique de Emmanuel-Félicité de Durfort, duc de Duras, colonel du régiment de Duras, pair de France, et de Charlotte-Antoinette de la Porte Mazarini, duchesse de Mazarin et de La Meilleraye, et héritière de l'immense fortune des Mazarin.

Devenu veuf, le duc d'Aumont fit vendre les collections de son père et se remaria avec Marie-Louise Klein.

Louise-Félicité-Victoire d'Aumont de Mazarin (1759-1826), fille unique du premier lit, épousa à Paris, en 1777, Honoré-Anne-Charles-Maurice de Grimaldi, duc de Valentinois, pair de France, prince de Monaco (1758-1819), fils de Honoré-Camille-Léonor, prince de Monaco, marquis des Baux, et de Marie-Catherine Brignole.

Le nom du médailleur, Pierre-Joseph Lorthior (alias Lorthioir), graveur du roi

Louis XVI, né à Lille en 1733, mort à Paris en 1813, ainsi que les initiales entrelacées DM, permettent d'attribuer la propriété de cette médaille à Louise-Jeanne de Durfort de Duras, duchesse de Mazarin, épouse d'Aumont.

Ces alliances expliquent la présence de nombreux titres de la famille d'Aumont dans les Archives de Monaco.

Les médailles connues de Lorthior sont toutes très bien exécutées et fort rares.

Robert Genevoy.

Bibliographie

S. OTTO BRENNER, *Nachkommen Gorms des Alten (König von Dänemark—936—)*, I. bis XVI. Generation. Personalhistorisk Institut, Kopenhagen 1964, XV + 477 S.

Der Autor, Leiter des Personalhistorisk Institut in Kopenhagen und des Arkiv för Svensk Släktforskning in Malmö, hat sich die Aufgabe gestellt, die Nachkommenschaft des dänischen Königs Gorm zu ergründen und sie mit grossem Geschick gelöst. Das vorliegende Werk ist dem Wesen und Umfang nach Erich Brandenburgs « Nachkommen Karls des Grossen » an die Seite zu stellen und ist in ähnlicher Weise auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gorm der Alte ist der erste geschichtlich bekannte Herrscher Dänemarks und wird als Gründer des nordischen Königreichs betrachtet. Er lebte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts; sein Sohn Harald Blauzahn errichtete ihm in Jelling (bei Vejle in Jütland) ein grossartiges Hünengrab mit einem gewaltigen, mit Runen beschrifteten und mit Skulpturen geschmückten Denkmal (Abbildung auf dem Titelblatt).

Die Resultate dieser Forschungsarbeit sind nach Generationen geordnet und der Personenbestand ist von 1 bis 3063 nummeriert. Der zeitliche Umfang erstreckt sich über fünf Jahrhunderte; in der 16. Generation erscheint die Mehrzahl der Nachkommen als im 15. Jahrhundert lebend. Ganz besondere Kenntnisse und grosse Sorgfalt setzte die genealogische Behandlung der nordischen Nachkommen voraus, da die dortigen Adelsgeschlechter in den meisten Fällen keine Zu- oder Familiennamen, sondern patronymika führten. Erst später bürgerten sich in der historischen Forschung Leitnamen zur Gruppierung ein. Da in der Folgezeit der über-

wiegende Teil der Nachfahren auf deutschem Boden lebte, entschloss sich der Verfasser, das Werk in deutscher Sprache zu schreiben.

Die Nachkommenschaft findet sich fast im gesamten deutschen Hochadel vor, hervorgehoben seien u.a. die Fürstenhäuser der Anhaltiner, Askanier, Brandenburger, Habsburger, Welfen, Wettiner, Wittelsbacher und Zollern; dann erscheinen sozusagen alle führenden Geschlechter Norddeutschlands. Als einziger deutscher König ist der Luxemburger Sigismund vertreten. In den schweizerischen Hochadel drang die Blutlinie Gorms durch die Gemahlin Albrechts II. von Werdenberg-Heiligenberg, Agnes Burggräfin von Nürnberg aus dem Hause Zollern (Nr. 1388, in der XIV. Generation), wodurch dann die XVI. Generation deren Nachkommen neben den Werdenbergern in den Häusern Brandis, Sax, Aarburg, Tierstein, Rätzins und Toggenburg in den Nummern 2817 bis 2833 auführt. Zu Toggenburg (Nr. 2828) wäre zu berichtigen, dass diese Clementa zu streichen ist, nach meinen Erhebungen (in unserm Jahrbuch 1955, S. 18-21) handelt es sich nicht um eine Schwester Friedrichs VII., sondern um eine Tochter Donats von Toggenburg; ferner ist bei Friedrich VII. (Nr. 2827) der ausserhehliche Sohn ebenfalls auszuschalten (a.a.O. S.26).

Im Aufbau ist das Werk sehr klar gegliedert, die Übersicht wird durch ein ausführliches Personenregister erleichtert. Ein Literaturverzeichnis von 6 Seiten gibt Aufschluss über das grosse benützte Material. Für jeden Personennamen sind Quellennachweise und zum Teil eingehende Kommentare in einem gesonderten Abschnitt (S. 245-316) gegeben. Über die nordischen Nachkommen